

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 94 (2016)
Heft: 10

Artikel: Wenn das Geld nur fürs Nötigste reicht
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn das Geld nur fürs Nötigste reicht

Viele Männer und Frauen im Pensionsalter müssen ihr Geld gut einteilen, wenn sie über die Runden kommen wollen. Rund zwölf Prozent von ihnen erhalten dank Ergänzungsleistungen die ihnen zustehende finanzielle Unterstützung.

Von Usch Vollenwyder, mit Bildern von Brigitte Mathys

Das Leben war schön und sorglos – daran hatte ich mich gewöhnt», sagt Irene Schütz-Jäggi: «Und dann bricht alles zusammen.» Die 66-jährige Solothurnerin lebt seit ihrer Pensionierung vor einigen Monaten mit einer AHV-Rente. Um ihr Budget aufzubessern, sucht sie sich eine Arbeit. Anders ging es der 80-jährigen Freiburgerin Agnes Poffet: «Ich bin in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Geldsorgen hatte ich mein Leben lang.» Irene Schütz-Jäggi und Agnes Poffet gehören zu den über 200 000 Frauen und Männern im Pensionsalter, die mit schmalstem Budget ihren Alltag bestreiten müssen.

Bis zur Einführung der AHV 1948 gab es keine staatliche Vorsorge. Erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten wurde aus den «armen Alten» die «Generation Gold»: Dank der AHV, den Rentenzahlungen aus der Pensionskasse, angehäuften Ersparnissen und Erbschaften, die aufgrund der längeren Lebenserwartung von alten zu bereits älteren Menschen übergehen, geht es dem grossen Teil der Pensionierten heute gut. Und vielen überdurchschnittlich gut: In keiner ande-

ren Bevölkerungsgruppe gibt es so viele Vermögensmillionäre wie bei den über 65-Jährigen.

Doch gerade im Alter sind die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen besonders gross, denn auch die ärmsten Personen in unserem Land sind in dieser Altersgruppe zu finden: Rund zwölf Prozent der Rentnerinnen und Rentner sind auf Ergänzungsleistungen angewiesen, um überhaupt ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Männer und Frauen im hohen Alter benötigen oft wegen der steigenden Pflegekosten finanzielle Unterstützung, bei neu Pensionierten haben meist Brüche in der Biografie zu Lücken in der Altersvorsorge geführt.


Irene Schütz-Jäggi war zwanzig Jahre alt und arbeitete als Sekretärin in einem Architekturbüro, als sie mit ihrem Chef nach einer Sitzung in Zürich eine Monet-Ausstellung im Kunsthaus besuchte. Sie erinnert sich genau an den magischen Augenblick, der ihrem Leben eine neue Richtung gab: «Wir verliebten uns unerwartet und blitzartig ineinander und wussten sofort, dass wir den Rest

unseres Lebens gemeinsam verbringen wollten.» Dass ihr zukünftiger Mann mehr als zwanzig Jahre älter und herzkrank, geschieden und mit den Alimenten für seine Ex-Frau und die drei Kinder im Rückstand war, machte ihr keine Sorgen.

Ihr Mann sei ein Künstler gewesen, schöpferisch tätig, von mitreissender Lebendigkeit, spontan und voller Ideen: «Er konnte aus dem Nichts ein Schloss machen.» Und legte ihr die Welt zu Füssen: «Iri, komm, wir fahren zum Nachtessen nach Paris.» Dann setzte sich das Paar ins Cabrio und dinierte auf den Champs-Élysées. Irene Schütz-Jäggi verzichtete auf eigene Kinder und führte das Sekretariat des Architekturbüros mit den vier Mitarbeitenden. 18 Jahre dauerte das Glück: «Ich arbeitete viel, aber ich fühlte mich von Licht und Wärme umhüllt.»

Dann wurde Irene Schütz-Jäggi innerhalb kurzer Zeit aus ihrem guten, bürgerlichen Leben hinauskatapultiert und verlor alles: Das Architekturbüro, das wirtschaftliche

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12

A woman with short grey hair, smiling, stands in the doorway of a church. She is wearing a dark blue top and a light-colored striped skirt. The doorway is framed by a dark green door with ornate brass handles on the right and a wooden door frame on the left. The interior of the church is visible in the background, showing a long nave with a checkered floor, arched ceilings, and a distant altar.

Die St.-Ursen-
Kathedrale
in Solothurn, wo
sie einst gefirmt
wurde, ist für
Irene Schütz-Jäggi
ein Ort der Kraft,
an den sie
gern zurückkehrt.

Schwankungen immer gespürt hatte und schliesslich voll auf ein Versicherungsunternehmen als einzige Auftraggeberin gesetzt hatte, erhielt nach dessen Umstrukturierung keine Aufträge mehr. Eine erhoffte Erbschaft blieb aus. Irene Schütz-Jäggi erlitt eine schwere Depression, ihr Mann starb an einem Herzinfarkt. Die Trauer um ihren Lebensgefährten drohte sie zu erstickten. Sie war knapp fünfzig, als sie ihr Leben neu gestalten musste: «Ich war aber nicht mein Mann. Mir fehlte seine Energie.» Mühsam rappelte sie sich auf. Mit einer halben IV-Rente und einer Teilzeitstelle im Departement für Bildung und Kultur konnte die viersprachige Sekretärin gut überleben. Sie liebte ihre Arbeit über alles und wurde rundum geschätzt. Mit 65 erreichte sie vor wenigen Monaten das gesetzlich vorgeschriebene Pensionsalter. Nur dass Irene Schütz-Jäggi keine Pension hat: Mit einem jährlichen Einkommen von unter 21 000 Franken war sie nicht beitragspflichtig gewesen. Ihre AHV-Rente beträgt 2300 Franken. Davon bezahlt sie 1050 Franken für eine kleine Wohnung ausserhalb der Stadt; die Krankenkassenbeiträge werden durch Ergänzungsleistungen gedeckt. Auf ein Auto muss sie schweren Herzens verzichten, Kleider hat sie noch von früher, und dank ihres unkomplizierten Kurzhaarschnitts spart sie viel Geld beim Coiffeur. Kosmetik braucht sie keine, auch keine Ferien, keine Ausflüge, kaum je einen Museumsbesuch. Ihr Luxus sind Mittagessen im Migros-Selbstbedienungsrestaurant, wo sie andere Leute trifft: «Ich muss aufpassen, dass mir nicht die Decke auf den Kopf fällt.» Irene Schütz-Jäggi versucht, ihren Tagen eine Struktur zu geben. «Was soll ich mit der vielen Zeit anfangen?» Im Internet liest sie die Botschaften des Papstes; für sie sind sie eine Quelle der Inspiration. Sie hat ihm sogar einen Dankesbrief geschrieben – und bekam eine Antwort. Für Irene Schütz-Jäggi ein wertvolles Geschenk. Die St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn, in der sie vor vielen Jahren gefirmt wurde, ist für sie ein Ort der Kraft. Dort sang sie einst auch im Domchor. Dort besucht sie den Sommer über regel-

mässig die «Orgelkonzerte für Daheimgebliebene», die gratis angeboten werden. Sie schreibt Tagebuch, 321 Hefte hat sie bereits gefüllt. Sie versucht, positiv in die Zukunft zu blicken: «Ich möchte mich wieder verlieben. Und ich suche eine passende Arbeit. Nicht nur, weil ich meine finanzielle Situation verbessern will, sondern auch weil ich es liebe, Teil eines Teams zu sein.»

«In aller Regel ist es ein Mix von Gründen, der zu finanziellen Notsituationen im Alter führt», sagt Martin Mezger, Leiter der Geschäfts- und Fachstelle der Hatt-Bucher-Stiftung (s. Interview Seite 14): «Schicksalsschläge wie Krankheiten und Behinderungen gehören ebenso dazu wie mangelnde Ausbildungen, Anstellungen über lange Jahre in Niedriglohnberufen, Zeiten der Arbeitslosigkeit, Auslandsaufenthalte ohne finanzielle Absicherung, selbstständige Erwerbstätigkeit ohne Altersvorsorge sowie Scheidungen und ungünstige Scheidungsvereinbarungen.

Weitere Informationen

→ Pro Senectute: In der ganzen Schweiz bietet Pro Senectute Sozialberatungen an und führt im Herbst eine grosse Jahresammlung durch. Diese Spenden kommen der Altersarbeit zugute (siehe auch Seite 16). Die Adresse Ihrer Beratungsstelle finden Sie vorne in diesem Heft oder unter www.prosenectute.ch im Internet. Auch ein Gesuch an die Hatt-Bucher-Stiftung hilft vielen aus der Klemme (www.hatt-bucher-stiftung.ch). Das Gesuch muss allerdings von einer Sozialberatungsstelle gestellt werden.

→ Weitere Informationen: Auskünfte über Ergänzungsleistungen erteilt auch die Ausgleichskasse Ihres Wohnkantons. In Städten wie Zürich oder Winterthur gibt es spezielle EL-Stellen. Sie geben Personen, die unsicher sind, ob sie bezugsberechtigt sind oder nicht, Selbstberechnungsblätter ab. Hilfreich ist auch der elektronische EL-Rechner von Pro Senectute Schweiz unter www.prosenectute.ch

→ Buchtipp: Der neue Beobachter-Ratgeber «Ergänzungsleistungen» zeigt mit vielen Beispielen, wer Anspruch auf Ergänzungsleistungen hat und wie diese eingefordert werden können.

Anita Hubert: «Ergänzungsleistungen. Wenn die AHV oder IV nicht reicht», Beobachter-Edition, Zürich 2016, 168 Seiten, ca. CHF 31.90.

Aber auch Sorglosigkeit kann zu finanziellen Problemen im Alter führen: Man lebt zu lange auf zu grossem Fuss, versäumt es, sich ernsthaft um die eigene Altersvorsorge zu kümmern.»

«Als arm gelten in der Schweiz Personen, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen, um die für ein gesellschaftlich integriertes Leben notwendigen Güter und Dienstleistungen zu erwerben», schreibt das Bundesamt für Statistik. Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS legte 2014 die Armutsgrenze bei monatlich 2219 Franken für eine Einzelperson und 4031 für einen vierköpfigen Haushalt fest. Mit Ergänzungsleistungen für Menschen im Rentenalter sieht der Gesetzgeber ein Minimum vor, das mit rund 3000 Franken rund ein Drittel über demjenigen für Sozialhilfebezüger liegt. Ergänzungsleistungen sind keine Almosen, sondern eine Versicherungsleistung.

Armut ist aber auch eine subjektive Empfindung. So gibt es gerade in ländlichen Gegenden noch häufig alte Menschen aus der Kriegsgeneration, die ihr Leben lang sparsam gelebt haben, mit wenig ausgekommen sind, auf dem Hof ihres Sohns das Wohnrecht haben, Gemüse und Kartoffeln gratis bekommen und mit einer AHV-Rente – auch wenn es nur eine Teilrente ist – gut über die Runden kommen. Sie sagen, dass sie nicht mehr brauchen und auch früher nicht mehr gebraucht hätten. Andere haben gelernt, mit wenig Geld auszukommen, und fühlen sich trotz finanzieller Einschränkungen zufrieden und in ihrem Umfeld aufgehoben.

«Geldsorgen haben mich mein Leben lang begleitet», sagt Agnes Poffet. Ihr Vater war früh gestorben, die Mutter hatte elf Kinder zu versorgen. Mit 18 Jahren wurde sie schwanger; das erste ihrer sechs Kinder war unterwegs. Ihr Mann, der für ein Taschengeld im Landwirtschaftsbetrieb seiner Eltern mitgeholfen hatte, suchte sich Arbeit in einer Fabrik. Doch er war nicht glücklich. Als sein Vater den Pachtbetrieb aufgeben wollte, kehrte die junge Familie aufs Land zurück und übernahm den Hof; 40 Hektaren, 30 Kühe, Milch- und Getreidewirtschaft. Man wohnte mit den Schwiegereltern unter einem Dach. «Es war nicht immer einfach», sagt Agnes Poffet. Sie arbeitete in Haus und Garten. Zu ihren Aufgaben

gehörte auch das Kälbertränken; sie schleppte die schweren Kessel, bekam Rückenschmerzen. Ihr Mann betrieb den Hof und kümmerte sich um die Finanzen. Als Frau der damaligen Zeit habe sie dabei nichts mitzureden gehabt, erzählt Agnes Poffet. Er kaufte Maschinen, viel zu grosse, einen neuen Traktor, ein neues Druckfass, einen Ladewagen, einen grösseren Mähdrescher – alles auf Abzahlung. Wenn sie ihn zurückzuhalten versuchte, habe es Differenzen gegeben.

Nach dreissig Jahren konnte sich die Familie nicht mehr über Wasser halten, zu sehr war sie verschuldet. Hab und Gut musste versteigert werden. Für Agnes Poffet eine schlimme Zeit: «Die Kinder waren ausgezogen, wir hatten alles verloren, ich fiel in ein Loch.»

Doch sie fing sich auf, fand eine Teilzeitstelle an einer Migros-Kasse, ihr Mann arbeitete bis zu seinem Tod in der Fabrik weiter. Agnes Poffet bekam die ihr zustehende Witwenrente; seit der Pensionierung mit 62 Jahren erhält sie monatlich 2661 Franken AHV-Rente und Ergänzungsleistungen. Nach Abzug der festen Ausgaben bleiben ihr im Schnitt 200 Franken pro Woche. Und dazu kommt die Krankenkassen-Subvention von 389 Franken.

In ihrem Alltag bekommt Agnes Poffet Unterstützung von ihren Kindern. Bei ihnen und ihren sechs Grosskindern fühlt sie sich wohl und kann sie auftanken. Die Kinder sind es auch, die das Occasionsauto ihrer Mutter bezahlen und ihr hin und wieder einen Batzen zustecken. Daneben brauche sie nicht viel Geld: Fleisch esse sie wenig, ein spätes Morgen- und frühes Nachtessen würden genügen, neue Kleider und Kosmetikartikel benötige sie kaum. Ferien? Einmal war sie mit ihrer Schwester auf der Insel Kos, lange sei es her. Und dank Pro Senectute konnte sie wegen ihrer ständigen Rückenschmerzen 2015 und 2016 in Leukerbad eine Badekur machen – das tat ihr rundum gut. Überhaupt Pro Senectute: Die Mitarbeitenden auf der Beratungsstelle hätten ihr unglaublich viel geholfen, auch beim Einteilen ihres knappen Budgets. So verzichtet sie jetzt meist auf ihr geliebtes Lottospiel und versucht, sich an die Vorgaben zu



«Ich habe mein Leben lang hart gearbeitet und komme doch kaum über die Runden»: Agnes Poffet.

halten: «Ich hätte nicht gewusst, was machen. Ich bin wirklich, wirklich froh um diese Hilfe!» Auch hat Agnes Poffet einen Freund, der sie hin und wieder zu einem Essen oder Ausflug einlädt. Mit ihren 81 Jahren möchte sie aber möglichst unabhängig und selbstständig bleiben. Manchmal gebe es kurze Momente, in denen sie mit dem Schicksal – oder mit ihm da oben – ein bisschen hadere: «Ich habe mein Leben lang hart gearbeitet und komme doch kaum über die Runden.» Dann frage sie sich, warum die einen in einem solchen Überfluss lebten und andere kaum genug zu essen hätten: «Da geht es mir ja gut. Ich bin gesund, habe nie Hunger und immer jemanden, zu dem ich gehen kann.» Längst weiss sie aus eigener Erfahrung, dass Geld allein nicht glücklich macht: «So viele Menschen um mich herum haben viel mehr Geld als ich – und sind trotzdem nicht zufrieden.»

Wer die Voraussetzungen erfüllt, hat Anspruch auf den errechneten Betrag an Ergänzungsleistungen und erhält das Geld monatlich auf sein Konto ausbezahlt. Die

Formalitäten und Berechnungen – Stichworte sind Schenkungen, Kapitalrentenbezug, Freizügigkeitskonto, Freibeträge usw. – sind kompliziert, die EL-Stelle verlangt Informationen und Kooperation, und das Vorgehen bis zum Erlangen der Ergänzungsleistungen wird nicht überall gleich gehandhabt. Zudem braucht es Geduld: Oft dauert es mehrere Monate bis zu einem Jahr, bis die Antwort auf einen Antrag erfolgt. Es lohnt sich deshalb als Betroffene, sich beraten zu lassen.

Für Martin Mezger, der als Geschäftsleiter der Hatt-Bucher-Stiftung jedes Jahr Hunderte von Gesuchen um finanzielle Unterstützung zu Gesicht bekommt, ist es entscheidend, dass der Antrag auf Ergänzungsleistungen rechtzeitig gestellt wird: «Beim Vermögen gibt es Freibeträge, zurzeit 37 500 Franken für Einzelpersonen und 60 000 Franken für Ehepaare. Konkret bedeutet das: Wenn ich den Antrag auf Ergänzungsleistungen rechtzeitig stelle, bleiben mir gewisse Vermögenswerte erhalten. Wenn ich zuerst all mein Geld aufbrauche, vielleicht noch Schulden mache und den Antrag erst dann stelle, habe ich keinerlei Reserven mehr.»

Interview auf Seite 14

Umfrage: Wie lebt es sich mit rund 3000 Franken im Monat? Wo wird gespart? Wer hat Tipps und Tricks, wie sich mit schmalem Budget der Alltag gestalten lässt? Die Zeitlupe möchte wissen, wie Betroffene mit wenig Geld ihr Leben meistern. Bitte schreiben Sie an Redaktion Zeitlupe, Stichwort «Leben mit wenig Geld», Postfach 2199, 8027 Zürich, Mail info@zeitlupe.ch